

Den Reichtum im Kargen entdecken

KUNST Das Kunstmuseum Winterthur zeigt in einer Retrospektive Zeichnungen des Extremsten unter den Minimalisten. Der Amerikaner Fred Sandback (1943–2003) brauchte Schnüre, einen Raum und Zeichenblätter.

Eine Anekdote erhellt Fred Sandbacks glückliche künstlerische Findung. 1966 gestand der 1943 in Bronxville, New York, geborene Yale-Absolvent gegenüber seinem Kollegen, dem Bildhauer George Sugarman, wie unzufrieden er sei mit seinem bisherigen skulpturalen Schaffen, das Industrieteile aufreichte. Sugarman gab dem Jüngeren den sein restliches Künstlerleben prägenden Rat: «Wenn du schon die Schnauze voll hast von all den Teilen, dann zieh doch einfach eine Linie mit einem Schnurknäuel und dann lass es so sein.»

Sandback begriff das Potenzial dieser Idee, in der Donald Judds Definition vom «specific object» als einem ganzheitlichen Ding nachhallt. Mehr als ein Stück Schnur – später Acrylfäden vom Detailhandelsriesen Walmart – brauchte Sandback nicht. Aber wie Judd war auch er überzeugt, dass ein Objekt immer in Bezug zum jeweiligen Raum gesetzt werden muss.

Alles in der Tragtasche

Die Retrospektive im Kunstmuseum Winterthur ist zwar den Zeichnungen gewidmet, zum Auftakt jedoch kann der Besucher selbst die Erfahrung mit realen, im Raum gespannten Fäden machen. Und man erfährt dann im Gang durch die Ausstellung das Verbindende: Ob Zeichenblatt oder Raum, es geht immer um Linien in Bezug auf räumliche Situationen.

Selbst nach fünfzig Jahren Minimalismus ist das eine Herausforderung für die Wahrnehmung. Noch immer werden Fülle, Körperlichkeit und Volumen erwartet. Nun wird man konfrontiert mit dieser spartanischen Reduktion. Die Ausstellung ist auch ein Exerzitium zum Thema «Less is more» (Weniger ist mehr).

Diese künstlerische, aus der Architektur stammende Haltung faszinierte bereits in den frühen 1970er-Jahren die Zürcher Galeristen Annemarie und Gianfranco Verna. Schon damals erkannten sie die Bedeutung des amerikanischen Minimalismus und spielten eine zentrale Rolle bei dessen Vermittlung in der Schweiz.

Die chronologische Präsentation der Zeichnungen, die auf der einzigartigen Sammlung des Kunstmuseums sowie umfangreichen Leihgaben aus der Schweiz und Deutschland basiert, würdigt diskret ihre Pionierarbeit, und in einem Katalogbeitrag schildert Gianfranco Verna die erste Begegnung mit Sandback, der ein Freund wurde.

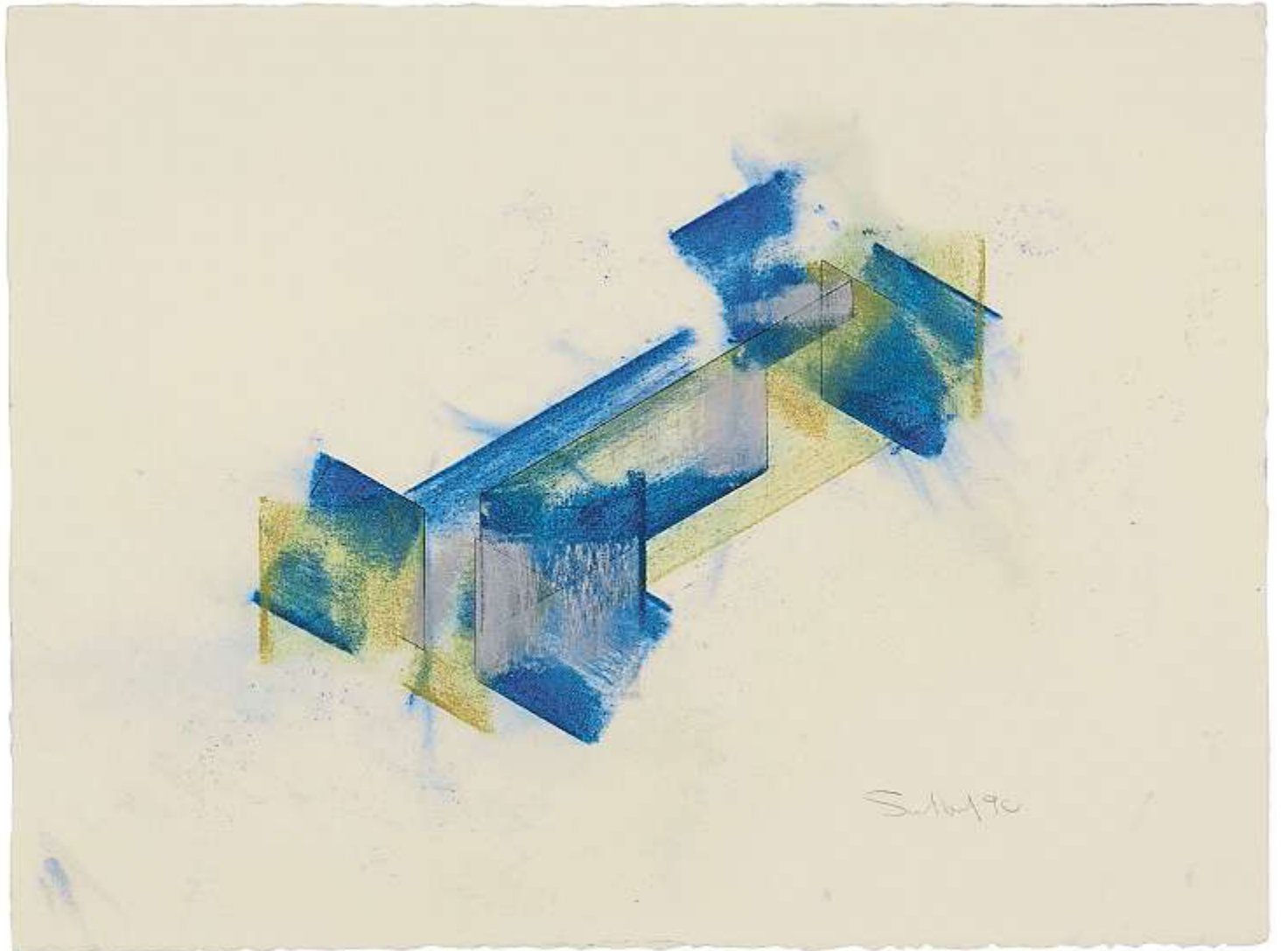
1972 kam der Amerikaner erstmals mit einer Tragtasche ange-reist, worin er seine damals mit Stoff überzogenen schwarzen Gummischnüre eingepackt hatte.

Wichtiger noch ist die Schilderung, wie Sandback den Ausstellungsraum genau studierte und dann seine Schnüre spannte. Als ein Massnahmen an den Gegebenheiten des Raums beschreibt Verna das Vorgehen des Künstlers. «Leere und Gegenwärtigkeit des Eingriffs ergänzten sich vollkommen», erinnert sich Verna, der noch heute beglückt scheint vom Resultat.

Raum und Linie untrennbar

Die Zeichnungen erzählen die gleiche Geschichte wie die Skulpturen im Raum: Mit sparsamsten Mitteln – mit Blei- und Farbstift, mit Tusche und Pastellkreide – betreibt Sandback Erkundungen über die Setzung einer Linie oder mehrere Linien in Relation zum Raum. Er tut dies unablässig bis zum selbst gewählten Tod 2003.

In einem Werkgespräch überraschte Sandback mit der Aussage, dass die Zeichnungen nie di-



Mit sparsamsten Mitteln betreibt Fred Sandback Erkundungen über das Setzen von Linien.

rekte Vorbereitung auf eine reale Ausstellung seien. Manchmal seien es mehr Tagträumereien, manchmal realere Vorstellungen. Doch letztlich erweisen sie sich als ein wunderbares Arbeitsinstrument, das ermöglicht, verschiedene Varianten in einer gegebenen oder imaginierten räumlichen Situation zu erproben. Das reicht von der rasch hingeworfenen Skizze auf kariertem Papier bis zur sorgfältig ausgeführten Zeichnung mit kargsten Reizen. Dabei stützt sich Sandback vielfach auf die isometrische Darstel-

lung. Von schräg oben blickt man in illusionistische Räume.

Auffällig daran ist, wie verschieden Skulptur und Raum dargestellt werden. Manchmal dominieren die farbigen Linien, manchmal ist es die Architektur. Wer sich auf das Schauen einlässt, wird im Kargen plötzlich auch malerischen und atmosphärischen Reichtum entdecken.

Ein blauer Faden

Die Fülle der Exponate zeigt überdies, dass Sandback die Lösungen nicht fixfertig im Kopf

hatte. Darum musste er auf Hunderten von Blättern Möglichkeiten ausprobieren: Schräge Linien, Parallelen zur Wand oder zum Boden, selbst Eckstücke gibt es. In der Farbskala wählte er Rot, Blau, Gelb, mitunter auch eine bunte Kombination. Doch dann, beim Einrichten, war alles wieder anders. Regelmässig verwarf Sandback seine zeichnerischen Ideen. Nichts stimme mehr, wie er es sich imaginiert hatte, klagte er anlässlich seiner letzten Ausstellung im einsamen texanischen Marfa, wo sich sein Freund Do-

nald Judd mit seinen 100 Aluminiumboxen in zwei ehemaligen Artilleriehallen monumental verewigt hat. Wie bescheiden und dennoch kraftvoll hielt da Sandback in einer alten Armeebaracke mit seinem blauen Faden dagegen. Adrian Mebold

Fred Sandback: Zeichnungen. Kunstmuseum Winterthur, Museumstrasse 52. Bis 27. Juli 2014. Die Ausstellung macht nach Winterthur Station in Bottrop und anschliessend in Wiesbaden.

Die Agglo geht bis zum Kunstkasten

AUSSTELLUNG Die Künstlerin Anca Sinpalean hat neun Gipsfiguren in den Kunstkasten gestellt und nennt ihr Werk «Agglomeration».

Eingepfercht stehen beziehungsweise liegen sie im Kunstkasten, neun lebensgrosse Figuren, darunter eine Schwangere. Obwohl sie alle das gleiche Schicksal teilen, gedrängt in dem zwölf Kubikmeter kleinen, gläsernen Kasten zu verharren, kommunizieren sie doch nicht miteinander.

Jede scheint mit ihrem eigenen Schicksal zu hadern, statt zu den anderen Kontakt aufzunehmen. In nächster Nähe herrscht die grösste Distanz. «Agglomeration» nennt die Künstlerin Anca Sinpalean ihr Werk, bestehend aus neun Gipsfiguren, das sie für die nächsten zwei Monate im Kunstkasten präsentiert.

Sinpalean spielt mit dem Gegensatz von Nähe und Distanz. Da stehen die Figuren dicht gedrängt, eingeschlossen auf engstem Raum, während sich um den Kunstkasten die grosszügige Weite und Asphaltwüste des Katharina-Sulzer-Platzes erstreckt. Entstanden ist das Werk zwar nicht direkt in der Agglo, aber an der Peripherie Zürichs, in einem der Künstlercontainer in der Nähe der Hardbrücke, in denen Sinpalean ihr Atelier hat. Nun bringt sie die Figuren von der Peripherie

Zürichs ins (neue) Zentrum Winterthurs. Allerdings fragt man sich angesichts der gähnenden Leere, die den Kunstkasten umgibt, ob man sich hier wirklich im Zentrum befindet.

Reaktion auf Abstimmung

Die ursprüngliche Idee zu «Agglomeration» – Verdichtung – ist als Antwort auf Sinpaleans Bestürzung über das Abstimmungsergebnis zur Masseneinwan-

dungsinitiative vom 9. Februar entstanden. Die in Rumänien geborene Künstlerin hatte anlässlich des Abschlusses ihres Kunststudiums in Bukarest bereits zuvor einzelne Gipsfiguren geschaffen, die jedoch isoliert und eingezwängt in individuellen Glaskästen gezeigt wurden. Nun setzt sie die eigens für die Ausstellung im Kunstkasten geschaffenen Figuren gesammelt auf engstem Raum zusammen. Die Ein-

samkeit des Einzelnen in der Gruppe wird dadurch noch frappanter.

Seit acht Jahren lebt Sinpalean in Zürich, wo sie als Künstlerin und Kuratorin arbeitet. Bis jetzt habe sie das oft konstatierte Gefühl von Dichte und Enge in der Schweiz noch nicht nachempfinden können, sagt sie. Eher empfinde sie es als geradezu absurd, in einem Land wie der Schweiz von «Verdichtung» zu sprechen.

Angesichts der desolaten Situation der Kunstkastenfiguren wird man unweigerlich an Auguste Rodins Bürger von Calais erinnert, die eine ähnlich verstörende und verzweifelte Stimmung evozierten. Doch während Rodins Figuren, in Bronze gegossen, bis in alle Ewigkeit zu ihrem Schicksal verdammt sind, sind die Figuren von Anca Sinpalean vergängliche Skulpturen aus Gips und Gaze; zum Teil sind sie unvollendet, ihre Zwangsgemeinschaft währt nur zwei Monate.

Sinpalean sieht ihr Werk nicht als ein verzweifertes, deprimierendes Mahnmal des heutigen politischen und gesellschaftlichen Klimas in der Schweiz. Bewusst hat sie die Figuren farbig gestaltet, einerseits um einen Kontrast zu den vorherrschend grauen und braunen Tönen der Umgebungsarchitektur zu schaffen, andererseits aber auch, um die Angst und Beklemmung zu mildern, die diese Figuren vermitteln können. Denn bunte Farben machen froh, sie sind einladend, wie Sinpalean betont. Mit ihren Werken will sie Brücken in die Luft werfen, in der Hoffnung, dass sich jemand danach ausstreckt, um das andere Ende aufzufangen. Katja Baumhoff

Anca Sinpalean: «Agglomeration». Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz, bis 2. August.



«Agglomeration» von Anca Sinpalean spielt mit dem Gegensatz von Nähe und Distanz.

David Baer

KulturTipps

AHA-TANZSTUDIO «Peterchens Mondfahrt»

180 Schülerinnen des Tanzstudios aha! zeigen morgen im Theater Winterthur eine moderne Interpretation von «Peterchens Mondfahrt». Die Geschichte handelt vom armen Maikäfer, der sein sechstes Bein verloren hat. Zum Glück findet er in Peter und Annelise zwei Kinder, die ihm helfen, es wieder zu finden. Dabei treffen sie auf den Sandmann, die Nachtfee, die Sternenkinder, die Wolken-schafe und viele mehr. red

Die Mondfahrt: Sonntag, 29. 6., 14 und 17 Uhr, Theater Winterthur.

ESSE-MUSICBAR

Jazz-Bassist wird Liedermacher

Marco Clerc, geboren und aufgewachsen in Schaffhausen, studierte in Luzern Elektrobass. Seither war und ist er als Bassist in diversen Jazz- und Pop-Projekten tätig. Die Arbeit in den Bands der Singer-Songwriterinnen Fiona Daniel und Lea Lu inspirierte ihn zu eigenen Songs voll Trauer und Freude. red

Marco Clerc: Sonntag, 29. 6., 19.30 Uhr, Esse-Musicbar, Rudolfstr. 4.